Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 8 (1952)

Heft: 9-10

Rubrik: Kleine Streiflichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Es galt als unvornehm, wenn beide Profile aneinander, das eine links, das andere rechts, vorbeisahen; es mußte, wie auf Münzen mit Doppelporträt, ein Profil über dem anderen liegen, wenigstens in gleischer Richtung, wenn die Tänzer von verschiedener Größe waren. Die zierliche Julia tat das (was? d. V.) auch, konstatierte sie voll Järtslichkeit für Lilias Schwester." (S. 64)

"Danas ist vielleicht, dem gewohnten Begriff entsprechend, keine Schönheit; weder waren ihre hellgrauen Rugelaugen mit besonderer Liebe von der Natur geformt (S. 66)

"Dieser geradegeschnittene runde Mund, diese leuchtenden Ausgen aus blauem Metall, diese zarten in Facetten geformten Wansgen (?), kein Rummer durfte das holde Gefäß zerstören." (S. 126)

Es soll genügen. Mechtilde Lichnowsky aber sei gesagt, daß Sprach= vernachlässigungen, wie die Beispiele zeigen, nicht nur bei "Empor= kömmlingen" gefunden werden können und daß, wer im Glashaus sitzt, lieber nicht mit Steinen werfen soll.

Kleine Streiflichter

Wir lesen im "Bund" vom 9. 9. 52: Gleiches Recht für die deutsche Sprache!

Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung zählt in Urtikel 8 die Universitäten unsferes Landes folgendermaßen auf:

im französischen Text: "les Universités de Bâle, Berne, Fribourg, Genève, Lausanne, Neuchâtel et Zurich" (dazu kommt die Handelshochschule von "St-Gall");

im deutschen Text: "Die Universistäten Basel, Bern, Fribourg, Genève, Lausanne, Neuchâtel und Zürich".

Frage: Warum, wenn die Welschen "Bale", "Berne" und "St-Gall" schreiben, darf der deutsche Text nicht Gegenrecht halten mit "Freiburg, Genf und Neuensburg"?

Ist etwa die wissenschaftliche Forschung zum Ergebnis gekommen, daß die Sprache der Mehrheit des Schweizervolkes minderen Rechtes sei? E. Sch.

"E. Sch." bedeutet im "Bund" Dr. h. c. Ernst Schürch, unser sehr geschätztes Mitglied.

Das nächste Ergebnis der "wissenschaftslichen Forschung" wird sein, daß Urt. 1 unserer Bundesversassung geändert wers den muß. Dort steht nämlich in der Aufzählung der Kantone noch ganz "unwissenschaftlich": "Freiburg, Tessin, Waadt, Wallis, Neuenburg und Gens"!, und in der französischen Fassung u. a. "Soleure, Bâle, St-Gall". Eine Anderung ist aber nur für die deutsche Fassung nötig; die Welschen würden sich hüten, den Unfug mitzumachen. Und hätten recht!

"CARAN D'ACHE, le crayon suisse"

Fahren Sie von Zürich nach Baden und segen Sie sich im Abteil links ans Fenster. Kurz nach Schlieren werden Sie diese Lichtreklame sehen: "CARAN D'ACHE, le crayon suisse".

Der Schweizer Bleistift! Hauptsächlich wir Deutschschweizer kaufen ihn, haufenweise. Obwohl sein Name uns lautlich und schriftbildlich, mit Nasenlaut und ch = sch, ziemlich fremd ist. Stünde es ihm nicht an, uns in unserm Sprach= gebiet deutsch anzusprechen? Es ist gute, ja sogar unerläßliche schweizerische Art, jedem Sprachgebiet sein Recht zu lassen. Es ist aber auch kaufmännische übung und Gewohnheit, daß man sich anstän= digerweise dem Kunden anpaßt, um den man ja froh ist.

Briefkasten

E. B., L. Es ift Ihnen aufgefallen, daß Lessing und Schiller die Form "fo= dern" gebrauchen, wo sie heute unsehlbar "fordern" schreiben murden; bei Leffing haben Sie beide Formen sogar in dem= selben Schauspiel gefunden. Wie kommt es, daß wir für denselben Begriff zwei beinahe, aber eben doch nur beinahe gleiche Wörter haben? — Ursprünglich richtig ift nur "fordern", althochdeutsch "fordiron", abgeleitet von ahd. "fordaro" = vorder (Man sieht wieder einmal, wie willkürlich die Unterscheidung von f und v ift, wie in "füllen" und "voll"). Es bedeutet "verlangen, daß etwas vor= wärts, her vor, für der (mit f!), von sei= nem Orte fort (mit f!) komme", ähnlich wie "hindern" die Tätigkeit bezeichnet, jemand oder etwas "hinten, hintan zu halten". Erst gegen Ende des Mittel= alters taucht daneben die Form "fodern" auf, ein Fall von "Dissimilation", d. h. "Entähnlichung", dem Gegenteil von "Uffimilation", der "Ungleichung". Das richtige, mit der Zungenspitze gerollte "R" ift ein unbequemer Laut, und zwei R in einem Wort sind erft recht "unring". Darum tauchte im 14. Jahrhundert die leichtere Form "fodern" auf. Luther

schrieb nur noch ausnahmsweise "fordern". Uhnlich ift mittelhochdeutsch "Querder" oder "Rerder" zu "Röder" geworden und das französische "Parlier" für den "Sprecher" schon in spätmittelhochdeutscher Beit zu "Palier" oder "Polier", wie er als Obergeselle der Maurer und Zimmerleute heute noch heißt. Auch in einigen unferer Mundarten ift in "vorder" das erfte r ausgefallen ("Bodergaß"). Die Neben= form "fodern" war aber nicht nur leichter zu sprechen, sondern auch leichter zu reimen, zum Beifpiel auf "lodern" oder "modern", mährend auf "fordern" nur das unpoetische "beordern" reimt. Darum liebten es die Dichter besonders des 18. Jahrhunderts und darüber hinaus im Bers. Rlopstock gebrauchte es im "Mes= fias"; der Schwabe Schiller sprach und schrieb von Haus aus so und ersetzte es erft in spätern Ausgaben seiner Werke durch "fordern"; Don Karlos "foderte" sein Jahrhundert in die Schranken. Gel= lert schrieb meistens "fordern", konnte aber in demfelben Bufammenhang fortfahren mit "fodern". Goethe gebrauchte gewöhn= lich "fordern", verschmähte aber die andere Form nicht, wenn sie ihm in den Reim paßte. Auch in der Prosa galt sie als